



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

**Review of: Marres, Thierry (Hg.): Mondialisation et identité. Les débats
autour de l'occidentalisation et de l'orientalisation (19e – 21e siècles).
Louvain-la-Neuve: Academia Bruylant, 2008**

Trakulhun, S

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-35938>

Journal Article

Originally published at:

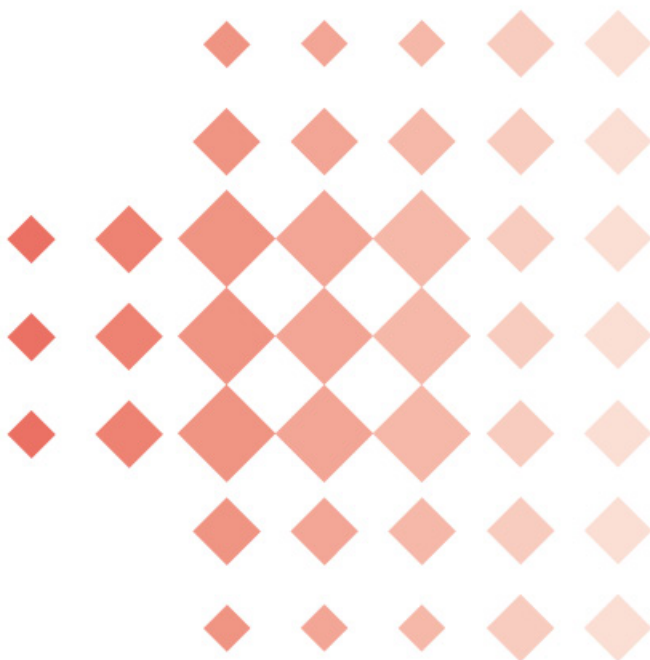
Trakulhun, S (2010). Review of: Marres, Thierry (Hg.): Mondialisation et identité. Les débats autour de l'occidentalisation et de l'orientalisation (19e – 21e siècles). Louvain-la-Neuve: Academia Bruylant, 2008. *Asiatische Studien / Études Asiatiques*, 64(3):732-737.



Schweizerische
Asiengesellschaft
Société
Suisse-Asie

Asiatische Studien *Études Asiatiques* *LXIV · 3 · 2010*

Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft
Revue de la Société Suisse – Asie



Peter Lang
Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

INHALTSVERZEICHNIS – TABLE DES MATIÈRES CONTENTS

Aufsätze – Articles – Articles

KATAJUN AMIRPUR	475
Wider die “absolute Führungsbefugnis des Rechtsgelehrten” (<i>velāyat-e moṭlaq-e faqīh</i>): Zur Rolle und Kritik des Ḥosein ‘Alī Montazerī	
BETTINA DENNERLEIN	517
<i>Writing Against Islamic Dramas</i> . Islamisches Familienrecht neu denken	
MICHAEL FREY und AYSUN ALY	535
Kant auf Arabisch: Übersetzungsprobleme und deren Lösungen durch die Übersetzer der Schriften <i>Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?</i> und <i>Kritik der reinen Vernunft</i>	
ANDREAS GÖRKE	581
“Sündhaft und unislamisch” – Zeitgenössische Fatwas gegen das Fernsehen	
ANKE VON KÜGELGEN	601
Muslimische Theologen und Philosophen im Wett- und Widerstreit um die Ratio – Ein Thesenpapier zum Diktum der “Vernunftreligion” Islam im 11.–14. Jahrhundert	
NORBERT OBERAUER	649
Gottes Recht und menschliche Sinnvermutung: <i>istiṣlāḥ</i> , <i>munāsaba</i> und <i>maqāṣid aš-šar‘</i> im rechtstheoretischen Denken Ġazzālīs (st. 1111)	
ROMAN SEIDEL	681
Reading Kant in Teheran. Towards a reception of the Iranian reception of European Philosophy	
EWALD WAGNER	707
Abū Nuwās-Verse als <i>taḍmīn</i>	

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

CLIVE HOLES.....	727
<i>Modern Arabic. Structures, Functions, and Varieties.</i> (Pierre Larcher)	
THIERRY MARRES (Hg.)	732
<i>Mondialisation et identité. Les débats autour de l'occidentalisation et de l'orientalisation (19e – 21e siècles).</i> (Sven Trakulhun)	
SIMONE-CHRISTIANE RASCHMANN	737
<i>Alttürkische Handschriften Teil 14. Dokumente Teil 2.</i> (Wolfgang Scharlipp)	
SCOTT C. LEVI, RON SELA (Hg.)	740
<i>Islamic Central Asia. An Anthology of Historical Sources.</i> (Jörn Happel)	
Autoren – Auteurs – Authors	743

une bonne idée de l'arabe "total", tant en synchronie qu'en diachronie. On regrettera cependant que, dans le cadre d'une synthèse, qui est toujours l'occasion d'un état des lieux, tout à la fois rétrospectif et prospectif, l'auteur privilégie généralement les positions les plus traditionnelles et les plus conservatrices, rejetant ou ignorant les propositions alternatives.

Pierre Larcher

MARRES, Thierry (Hg.): *Mondialisation et identité. Les débats autour de l'occidentalisation et de l'orientalisation (19e – 21e siècles)*. Louvain-la-Neuve: Academia Bruylant, 2008, 212 S. ISBN 978-2-87209-921-4.

"Globalisierung" (*mondialisation*) ist ein schillernder Begriff, er ist gleichsam zur Signatur unserer gegenwärtigen Epoche geworden. In Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sind die vielfältigen transkulturellen Aneignungs- und Abgrenzungsprozesse, die in diesem Begriff eingeschlossen sind, zu einem viel diskutierten, kontroversen Thema geworden. Modernisierung schien lange Zeit mit der globalen Ausbreitung einer von Europa ausgehenden und von hier geprägten Rationalität, Wissenschaft und Technik, Kommunikation und Philosophie einher zu gehen. Dieser Transfer scheint die meiste Zeit eine Einbahnstrasse gewesen zu sein. Der "Westen" gab Richtung und Muster vor, der Rest der Welt hatte zu folgen. Stimmt dieses Bild?

In einer umfangreichen Einleitung zeichnet Marres zunächst in großen Linien die Geschichte dreier Globalisierungen nach: Seit etwa 1500 sind in buchstäblich weltweitem Maßstab Transfers von Wissen, Technologien und kulturellen Praktiken zwischen Europa und Übersee in Gang gekommen. In diese Zeit fällt die Amerikafahrt von Christoph Kolumbus und die Entdeckung des Seewegs nach Indien durch portugiesische Seefahrer. Dieses Zeitalter, in Europa heißt es Frühe Neuzeit, markiert für Marres die *erste* Phase der Globalisierung. Mit den bekannten Folgen: ein spanisches Weltreich entsteht in Amerika, zusammengerafft auf Kosten einheimischer Völker, die von den europäischen Conquistadores versklavt oder schlichtweg ausgelöscht werden. Im Osten liegen die Dinge anders. Hier setzen sich die Portugiesen und nach ihnen Holländer, Briten und Franzosen zunächst auf Handelsstützpunkten fest, um von dort aus den Rest des asiatischen Kontinents in ihren politisch-wirtschaftlichen Aktionsradius einzubeziehen. Ein "modernes Weltsystem" (Immanuel Wallerstein) war entstanden, an das eine *zweite* Globalisierung im 19. Jahrhundert anknüpft. Im

Zeitalter des Imperialismus teilen die europäischen Mächte die übrige Welt unter sich auf. Die letzten weißen Flecken werden von der Landkarte getilgt. Afrika gerät ins Blickfeld der westlichen Eroberer, wird bereist, erforscht, vermessen und dann in Besitz genommen, die Länder Ozeaniens folgen bald danach. Auch Asien kann dem Expansionsdrang der Kolonialmächte, zu denen bald auch die USA zählen, nicht länger entgehen. Mit Ausnahme Japans und Thailands, die sich eine mitunter prekäre politische Eigenständigkeit bewahren, fallen alle Länder Asiens unter die Herrschaft westlicher Staaten. Die Ausbreitung Europas über den Globus ist nun ein umfassendes Eroberungs- und Erziehungsprojekt, das von einer überlegenen Kriegsmaschinerie und von der Industrialisierung mit ihren technischen Innovationen wie Dampfschiffahrt, Telegraph und Eisenbahn getragen wird. Die gesellschaftlichen Ordnungen vieler außereuropäischer Kulturen, ihre Rechtsprechung, ihre Form des Wirtschaftens, die geographische Raumgliederung ihres Landes usw. werden durch den Eingriff Europas nun von Grund auf umgestaltet. Die *dritte* Globalisierung schließlich lässt Marres nach dem Zweiten Weltkrieg beginnen. Sie führt in das globale Zeitalter, wie wir es heute kennen. Charakteristisch für sie ist eine weitere Verdichtung des internationalen Waren- und Kapitalverkehrs, eine Zunahme globaler Migration, das Entstehen neuer Formen der Kommunikation, der internationalen Arbeitsteilung usw. Die Geschichte der Globalisierung ist, mit anderen Worten, eine Geschichte der europäischen Expansion, die im Ergebnis auf die heutige "Weltgesellschaft" wie auf einen historischen Fluchtpunkt zuläuft. Sie ist zugleich auch eine Geschichte des Triumphs der westlichen Moderne, die sich von Europa ausgehend über den gesamten Erdball ausgebreitet hat.

Man kann gegen diese Erzählung manches einwenden, etwa dass die europäische Expansion in Asien bis etwa 1750 aus Sicht der großen Reiche des Ostens kaum mehr als eine Randerscheinung war. Die europäischen Stützpunkte gingen in den Weiten Asiens fast verloren, waren über Jahrhunderte nur kleine Inseln, auf denen die westlichen Kolonialherren über eine recht überschaubare Anzahl von einheimischen Untertanen herrschten. Erst mit der britischen Eroberung Bengalens ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das heißt immerhin rund 250 Jahren nach der Ankunft Vasco da Gamas in Indien, ändert sich das Bild. Nun kommt der europäische Kolonial- und Machtapparat in Asien langsam in Gang, wird der europäische Stützpunktkolonialismus in Asien schrittweise zur Territorialherrschaft. Zudem könnten weltweite Migrationsbewegungen im 19. Jahrhundert die Gesellschaften weit tiefgreifender verändert haben als im darauf folgenden, sei es durch die Zwangswanderung von Sklaven, sei es durch die globale Zirkulation von Kontraktarbeitern oder europäische Emigrationswellen

in die *Neue Welt*. Kurz: die Geschichte der Globalisierung kennt Brüche, Widerstände und Blockierungen, die einer eindeutigen Teleologie widersprechen. Das "europäische Weltsystem" hat sich nicht ganz so gradlinig entfaltet, wie manche Makrohistoriker uns glauben machen wollen. Und vielleicht war der Triumph des Westens über den Osten auch nur ein vorübergehender.

Marres verweist daher auf die Ambivalenz der Globalisierung: Einerseits droht der Konvergenzsog der Globalisierung traditionelle Kulturen zu unterspülen und gewachsene soziale Strukturen, Weltbilder und Wertsysteme aufzulösen. Andererseits aber spielen in den unter besonderen Anpassungsdruck geratenen Ländern des Südens religiöse und nationale Orientierungen, Lokal- und Regionalkulturen als Ressourcen der Selbstbehauptung eine zunehmend wichtige Rolle – sowohl für den Prozess "nachholender Entwicklung" als auch für die Abwehr eines als unheimlich und bedrohend empfundenen weltweiten Transformationsprozesses.

Solche Selbstbehauptungsdiskurse sind immer auch *Identitäts*diskurse. Die Suche nach oder Rückbesinnung auf Identität wirken vereinheitlichenden Tendenzen der Globalisierung entgegen. Differenz, nicht Universalisierung, stiftet Identität; als Differenzbestimmung trennt Identität das Zugehörige vom Nicht-Zugehörigen, das Eigene vom Fremden. Doch kollektive Identitäten sind gesellschaftlich produzierte Einbildungen, sind nicht ein für allemal festgelegt, sondern ständig in Bewegung. Dies macht den Identitätsbegriff so schwierig und uneindeutig. Kulturen sind nämlich niemals "rein", sondern verändern sich im Kontakt zu anderen gesellschaftlichen Systemen. Die Bedeutungs- und Interpretationshorizonte dessen, was jeweils als das *Eigene* und das *Fremde* zu gelten habe, unterliegen also immer schon einer historischen Entfaltung.

Für die verschiedenen Ensembles von Vorstellungen, die in Asien und dem Westen jeweils Fremd- und Selbstbeschreibungen konstituieren, haben sich in den Kulturwissenschaften inzwischen die Begriffe "Orientalismus" und "Okzidentalismus" eingebürgert. Der erste Begriff hat seit Edward W. Saids Buch *Orientalism* (1978) seine Unschuld verloren und tritt heute zumeist in seiner postkolonialen Bedeutung auf. So auch hier: er meint nicht länger mehr einen Kunststil oder die gelehrte Beschäftigung mit asiatischen Kulturen, sondern eine von Machtinteressen gesteuerte westliche Konstruktion des Orients als das "Anderere" Europas. "Okzidentalismus" wiederum bezeichnet das gleiche Phänomen in spiegelbildlicher Gestalt. Wie auch "Identität" sind diese Repräsentationsweisen des "Anderen" beständig im Fluss. Sie werden von Marres daher als Prozessbegriffe (*occidentalisation*, *orientalisation*) aufgefasst. In diesem Sinne wenden sich auch die meisten der hier versammelten Beiträge dem Thema zu:

sie arbeiten politische und intellektuelle Aushandlungsprozesse zwischen Asien und dem Westen heraus.

Der Beitrag von Willy VANDE WALLE zeigt, wie sich die japanische Meiji-Renovation von 1868 im Spannungsfeld gleichzeitiger Einflüsse aus China und Europa vollzog. Es war eine Epoche des Wandels, die in Japan eine ganze Reihe "hybrider" Gestalten produzierte, wie zum Beispiel den Gelehrten Nakamura Keiu, der für eine Versöhnung von (chinesischem) Konfuzianismus und westlicher Moderne eintrat. Es schien möglich zu sein, aus beiden Welten das Beste zu wählen, um Europa gewissermaßen durch eine Kultursynthese höherer Art zivilisatorisch zu überholen. Dabei entstand erstmals auch die Vorstellung, ein vereinigtes "Asien" könne unter der Führung Japans dem Okzident weltpolitisch die Stirn bieten. Der Pan-Asianismus, wie er später von japanischen Intellektuellen wie Okakura Tenshin vertreten wurde, könnte postkolonial gewendet als "Auto-Orientalismus" charakterisiert werden. Bezeichnenderweise verfahren auch die Japaner zwischen 1895 und 1945 politisch nicht anders als zuvor die Kolonialmächte des Westens. Japans Geschichte steht freilich quer zu jener der meisten anderen Länder Asiens, insofern es dem imperialen Druck des Westens auch im 19. Jahrhundert standgehalten hat. Waren Japans Weltmachtträume eine Folge dieser Tatsache? Eine Antwort auf diese Frage, die Walle in seinem Beitrag nur andeuten kann, müsste bei einem Vergleich mit Thailand ansetzen, dem anderen asiatischen Land, das seine staatliche Unabhängigkeit auch im Zeitalter des westlichen Hochimperialismus bewahren konnte. Eine solche Vergleichsanordnung würde auf ein noch selten betretenes Terrain führen, hätte aber ihre Berechtigung, denn auch manche thailändische Intellektuelle zeigten sich in jener Zeit für imperiale Gedankenspiele empfänglich.

Zur gleichen Zeit fügten Japan und die Westmächte (einschließlich Russlands) dem chinesischen Kaiserreich bis heute unvergessene Demütigungen zu. Es wurde zum Spielball im *great game* der Großmächte, die ihre Rivalitäten ungehindert auch auf chinesischem Territorium austrugen und dabei das Qing-Regime zu weitgehenden politischen Zugeständnissen zwangen. Japans Sieg über China 1895 führte in eine bis dahin beispiellose Phase imperialer Aggression gegen den "Kranken Mann" Asiens, wie man das Reich der Mitte inzwischen nannte. Der Friedensvertrag von Shimonoseki (17. April 1895) nötigte China zu substantiellen Gebietsabtretungen, die den Aktionsradius der Qing empfindlich beschnitten. Der taiwanische Politologe Tai-lin CHANG untersucht den Zeitraum zwischen 1895 und 1911 als einen Epochenabschnitt, in dem chinesische Intellektuelle erstmals in eine konkrete Auseinandersetzung mit den politischen Systemen des Westens traten. Der Staat sah sich zu Reformen

gezwungen, um seinen quasi-kolonialen Status zu überwinden und die Gewalt im Staat zurückzugewinnen. Es war eine verbreitete Ansicht, dass man die Technologie der "Barbaren" adaptieren müsse, um sie mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen. Doch wie stand es mit der Demokratie? Chang zeichnet in seinem Aufsatz die unterschiedlichen Rezeptionsweisen des europäischen Demokratie-modells in China nach. Seine philologischen Untersuchungen zur Begriffsgeschichte der Demokratie im Chinesischen zeigen, nicht ganz unerwartet, wie sich am Grundbegriff (*min zhu* = Volkssouveränität) unter sich wandelnden politischen Bedingungen neue, mit einander konkurrierende Konnotationen anlagern. So betonen einige Verwendungsweisen den republikanischen Charakter der Demokratie, wofür unter anderem französische Spracheinflüsse, die über Vietnam nach China kamen, verantwortlich sein dürften. Andere heben den verfassungsrechtlichen Aspekt der Demokratie hervor, wie etwa die chinesischen Konstitutionalisten in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts. In jüngster Zeit scheint sich dagegen eine phonetische Transkription des Begriffes durchzusetzen (*de mo ke la xi*) – vielleicht ein Zeichen dafür, dass man das Wort in China inzwischen lieber auf Abstand hält.

China ist auch das Thema dreier weiterer Beiträge in diesem Band. Der Peking-Philosoph YANG Shen rekonstruiert Debatten über die Möglichkeiten und Grenzen der Anpassung an den Okzident, wie sie in den 1930er Jahren in China vor allem im Umkreis der Goumindang geführt worden sind. Die Reaktionen oszillierten zwischen Anpassung, Re-Traditionalisierung und Eklektizismus, bis sich in die Idee eine Neukreation der chinesischen Kultur unter marxistischen Vorzeichen herauskristallisierte. Und heute? Die Globalisierung ist nicht länger mehr eine Einbahnstrasse, die Einwirkungen fremder Kulturen auf die Gesellschaften des Westens werden vergleichbar wichtig wie früher die Einflüsse in umgekehrter Richtung. Man muss kein Prophet sein, um zu sehen, dass der Einfluss Chinas in der übrigen Welt künftig noch stärker zu spüren sein wird. Éric MARIÉS aufschlussreicher Beitrag über Konjunkturen der chinesischen Medizin im Okzident behandelt eine interessante Facette ost-westlicher kultureller Transfers im 20. Jahrhundert. Pierre-Henry DE BRUYN dagegen blickt in die Zukunft. Wird das gegenwärtige kommunistische Regime im globalen Zeitalter überleben? Wenn die ideologischen Grundlagen der kommunistischen Herrschaft in China nicht in Wahrheit schon längst erodiert sind, hält de Bruyn es nicht für ausgeschlossen, dass spirituell-religiöse Bewegungen wie zum Beispiel Falun Gong zu einer ernsthaften Herausforderung des chinesischen Ein-Parteien-Systems werden können. Auch ein Aufstieg des Neo-Konfuzianismus, so de Bruyn, könnte die Autorität der sozialistischen Machthaber untergraben.

Sollte das Regime aber überleben, dann vielleicht unter dem Banner des Nationalismus? Eine nicht ganz unwahrscheinliche Allianz, denn schließlich haben chinesische Machthaber seit dem 19. Jahrhundert immer wieder erfolgreich auf der nationalistischen Klaviatur gespielt. Der Nationalstaat ist nach wie vor eine politische Realität, und seine Abschaffung steht, trotz Globalisierung, einstweilen nicht an.

Ostasien bildet einen eindeutigen Schwerpunkt dieses Bandes. Nur zwei Beiträge erweitern das Bild. Micheline LESSARD behandelt in einem verdienstvollen Aufsatz mit Pham Quynh (1892–1945) den führenden Vertreter vietnamesischer Frankophilie, der die Romanisierung der vietnamesischen Sprache (*quốc ngữ*) wie auch die Umformung der politischen Institutionen Vietnams nach westlichem Vorbild wie kaum ein anderer voranzutreiben suchte. Philippe CORNU untersucht die Rezeption des Buddhismus in Europa, behandelt dabei aber vorwiegend französische Autoren. Überhaupt bleibt der Referenzrahmen westlicher Literatur mit Ausnahme der Arbeiten Immanuel Wallersteins bei den meisten Beiträgen konsequent auf den französischsprachigen Raum beschränkt, was bei der Breite des Themas doch ein wenig überrascht. Dazu passt auch, dass Marres für seine einleitenden Ausführungen zum Problem der Identität als Kronzeugen ausgerechnet Jacques Derrida und dessen etwas obskuren Begriff der Gastlichkeit (*hospitalité*) bemüht. Das können wahrscheinlich nur Franzosen verstehen.

Sven Trakulhun

RASCHMANN, Simone-Christiane: *Alttürkische Handschriften Teil 14. Dokumente Teil 2*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2009. 386 Seiten. ISBN 978-3-515-09428-3.

Das "Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland" wurde 1961 mit einem Band von Walther Heissig eingeleitet (Mongolische Handschriften, Blockdrucke, Landkarten. Unter Mitarbeit von Klaus Sagaster). Seitdem ist das von dem verstorbenen Wolfgang Voigt begründete Verzeichnis auf einen stattlichen Umfang angewachsen, insbesondere einschliesslich der Supplementbände, denen wir hervorragende Monographien zur Kulturgeschichte des Orients zu verdanken haben. Die Abteilung 13 umfasst die türkischen Handschriften, und in ihr erschien der erste Band der alttürkischen Handschriften 1987. Seitdem